

Weihnachtswünsche

Autor(en): **Zoozmann, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das neue Leben! So lag er nicht mehr frierend, zusammengekauert im Flur der Hirtenhütte, in den der Wind eiskalt und messerscharf durch die klaffenden Türspalten drang. Er lag unter einem Mantel aus wirklichem Tuch in einer Kammer, wo die Luft fest eingesperrt war und wo es vortrefflich roch nach allerhand guten Sachen, nach altehrwürdigen Gewändern, nach Schabenträutern, nach Stiefeln, nach saurer Milch. Wie wohl befand er sich, und wie genoß er im voraus die Freude, die Milada haben würde an seinem Glück! Im Gedanken an seine Schwester schloß er die Augen, und als er sie wieder öffnete, schimmerte die schlanke Sichel des jungen Mondes durchs Fenster herein. Er grüßte ihn und sagte zu ihm: „Auch du fängst an, wir fangen beide an.“ Dabei überkam ihn trotz all des Neuen, das ihn umgab, trotz all des Neuen, das

in ihm gärte und keimte, zum erstenmal nach langer, langer Zeit ein Heimatsgefühl. Plötzlich stieg die Erinnerung an die Nächte vor ihm auf, die er einst mit seinen Eltern unter den Dächern der Ziegelschuppen zugebracht, in der Fremde und doch zu Hause, weil ja das ganze häusliche Elend mitgezogen war. Und nun gab es für ihn wieder ein Zuhause und ein besseres als das frühere; er brauchte den Vater nicht mehr zu fürchten, und die Mutter war fern. Die Mutter freilich wird wiederkommen und dann... Es durchrieselte ihn, er hüllte sich dichter in den Mantel und sprach ein kurzes, kräftiges Gebet, dessen Hauptinhalt lautete:

„— Lieber Herrgott, du siehst, daß ich den rechten Weg eingeschlagen habe; jetzt, lieber Herrgott, paß auf, daß ich ihn nicht wieder verlassen muß.“

Weihnachtswünsche.

Nun haben ihre Wünsche die lieben
Kinder wieder aufgeschrieben.
Die Älteste möcht eine Puppenstube,
Pferd und Wagen erhofft sich der Bube,
Die Jüngste wünscht — sie ist noch so klein —
Kinkerlitzchen und Schnurrpfeiferein;
Sie wollen tausend bunte Sachen,
Die Kindern Spaß und Freude machen.

Der Vater liest mit lächelndem Bangen
Die Zettel der drei, die unheimlich langen,
Und spricht: „Schier müßt ich ein Rothschild sein,
Wollt alles ich erfüllen euch drein!
Vorerst, wenn ich mir's recht bedenke,
Möcht ich auch etwas zum Geschenke:
Ich möchte gern vom Jesusknaben
Zu Weihnacht — drei artige Kinder haben!“

Der Bube senkt den Kopf auf die Brust,
Auch die Älteste fühlt sich getroffen vom Spotte,
Doch hochehrent ruft die kleine Lotte:
„Ach ja! dann sind wir ja sechs ja sechs ja sechs!“

Richard Zoozmann.

Weihnachtsabend in Bethlehem.

Vom dunkelblauen, sternensimmernden, miternächtigen Himmel über Bethlehem ertönte einst das erste Weihnachtslied aller Zeiten, der Engelsgesang. Und seitdem richten sich zur Weihnachtszeit die Gedanken aller Welt nach der Stadt mit den weißen Mauern und Türmen.

Die Erinnerung an einen in Bethlechem verbrachten Weihnachtsabend bleibt unauslöschlich. Es ist ein dauernder Eindruck von Feierlichkeit und geheimnisvoller Behutsamkeit, dem die Zeit nichts anhaben kann. So wie man die Musik der Glocken, die von der Geburtskirche her die große Freudenbotschaft verkünden, nie mehr vergessen kann.

In diese weiße Stadt mit ihren engen Gäßchen und dem zeitlos altertümlichen Aussehen kommen am Weihnachtsabend und vor Anbruch

des Christtages viele Pilger aus dem nur etwa fünf Meilen entfernten Jerusalem. Sie kommen auch aus ferner gelegenen Orten in Palästina, von Galiläa in Judäa, aus Syrien und den umliegenden Ländern und von der anderen Seite der Sieben Seen.

Am Weihnachtstag herrscht in Palästina gewöhnlich schönes Wetter, und die kahlen, steinigen Hügel, die man auf dem Wege von Jerusalem nach Bethlechem überqueren muß, können in der Glorie der tiefrosa, purpurnen und goldenen Töne des Sonnenuntergangs sehr schön aussehen.

In weiter Ferne liegen lila in der Dämmerung, geheimnisvoll lockend, die Hügel von Moab. Vor der Stadt selbst stehen in rotbrauner Erde viele graugrüne Olivenhaine.